

Pfarrerin Monika Renninger  
 Predigt am Sonntag Rogate, 14.05.23, Hospitalkirche Stuttgart  
 Predigttext: 1.Tim.2,1-16

Vor einer Woche war die feierliche Krönungszeremonie für den britischen König Charles III. Bestimmt haben Sie Bilder gesehen und Nachrichten dazu gehört. Neben allem Bedeutungsvollen und Volkstümlichen, das damit einher ging, wurde eine Nachricht besonders hervorgehoben: die Salbung mit heiligem Öl aus Jerusalem als Teil der Einsetzung des Monarchen. Sie wird vollzogen, nachdem er den Eid abgelegt hat, die Gesetze zu halten, Recht und Gerechtigkeit walten zu lassen, die protestantisch-reformierte Konfession zu bewahren und die Kirche von England als Institution zu schützen.

Die Salbung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der König musste sein königliches Ornat ablegen und im einfachen Leinengewand vor den Erzbischof treten. Die Salbung bezieht sich auf die Königssalbungen, von denen in der Hebräischen Bibel erzählt wird. Die Salbung ist ein religiöser Akt der Heiligung, aber auch der Übertragung und Legitimation von politischer Macht. Früher wurde die Salbung als sichtbares Zeichen des Gottesgnadentums verstanden. Auch heute noch geht mit ihr die Annahme einher, dass ein König von Gott eingesetzt ist. Eid und Salbung sind für den König eine lebenslange Verpflichtung.

Die Salbung ist nicht nur ein religiöses Zeichen der Königswürde. In der christlichen Tradition wird ein Kind im katholischen und orthodoxen Ritus bei der Taufe gesalbt. Und ein kranker Mensch empfängt die Salbung mit heiligem Öl. Ein Zeichen der Zugehörigkeit, ein Zeichen der Zärtlichkeit Gottes.

Die Salbung ist ein zugleich ein Gebet, das zum Ausdruck bringt, Gott möge diesen Menschen mit Gottes Geist erfüllen und ihn oder sie mit den Gaben und der Kraft dieses Geistes ausstatten: mit Liebe und Frieden und Recht und Gerechtigkeit.

Predigt: 1. Tim 2,1-6 (Übersetzung: BasisBibel)

*1 Meine erste und wichtigste Bitte ist es, vor Gott für alle Menschen einzutreten – wenn ihr allein betet oder in Gemeinschaft, ob als Fürbitte oder als Dank.*

*2 Das gilt auch für die Könige und alle übrigen Machthaber. Denn wir wollen in Ruhe und Frieden leben – in ungehinderter Ausübung unseres Glaubens und in Würde.*

*3 So ist es recht und gefällt Gott, unserem Retter.*

*4 Er will ja, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.*

*5 Denn nur einer ist Gott, und nur einer der Vermittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus.*

*6 Der hat sich selbst hingegeben als Lösegeld für alle Menschen. Das gilt es zu bezeugen zu den festgesetzten Zeiten.*

Der Predigttext lenkt den Blick auf „die Könige und alle übrigen Machthaber“. Deshalb ein paar Gedanken zu dem, was darin mitschwingt und die Frage, ob uns das heute noch etwas angeht.

|

Dass Menschen hohe Erwartungen an diejenigen haben, die politische und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, ist keine neuzeitliche Erscheinung. Das kennt die Bibel auch. Allerdings heißen die Führungspersönlichkeiten in der Bibel nicht Präsidenten oder Ministerpräsidenten oder Bundeskanzlerin oder Außenministerin sondern: Könige.

Was erwartete man von ihnen? In der Bibel werden vier Maßstäbe genannt, an denen Könige gemessen wurden. Diese Maßstäbe sind auch heute aktuell.

Zum ersten wurden sie danach beurteilt, ob man erkennen konnte, dass sie sich darüber klar waren: Dieses Amt kommt von Gott. Wo Könige ihr Gottvertrauen durch Vertrauen in die eigene Macht und Kraft ersetzen, verloren sie ihre Anerkennung und ihre Berechtigung, das Volk zu leiten. Wo Könige ihre Pflicht zur Verantwortung gegenüber Gott aufgegeben und sie missachtet haben, haben sie ihr Amt verletzt. Der erste Maßstab also lautet: Sich vor Gott verantworten.

Der zweite Maßstab: Der König hatte die Aufgabe (Ps. 72,1ff), das Volk mit Gerechtigkeit zu richten und den Armen zu helfen. Witwen, Waisen und Fremdlinge, so fasst die Bibel die Gruppe der Schwächsten in der Gesellschaft zusammen. Gerechtigkeit und Fürsorge für die Ärmsten sind seine Aufgaben. Er wurde daran gemessen, ob er diese Aufgaben wahrnahm.

Zum dritten: Die Machtbefugnisse des Königs waren nicht unbegrenzt, er musste sich nicht nur vor Gott, sondern auch vor seinen Mitmenschen verantworten. In den Königsgesetzen, einer Art Beschreibung des idealen Königs, wird aufgezählt (5. Mose, 17,14-20): Er soll nicht im Luxus schwelgen und nicht hochmütig auf weniger bedeutende Menschen herabsehen. Seine Lebensführung soll vorbildlich sein. Denn wer an der Spitze des Volkes steht, ist Vorbild für viele.

Und viertens schließlich: Wie für jeden Gläubigen sollen die Gebote Gottes die Richtschnur seines Handelns und seiner Entscheidungen sein. Die Macht des Königs ist sozusagen nur geliehen, er hat sie, damit er seine Aufgabe tun kann. Der König musste sich fragen lassen, ob er seine eigene Macht von Gottes Geboten begrenzen ließ – oder ob er selbstherrlich handelte.

Präsidenten, Außenministerinnen, Kanzler und Ministerpräsidentinnen sind keine Könige. Aber diese vier biblischen Maßstäbe sind auch heute für Regierungsoberhäupter tauglich, für alle, die Führungspositionen in Politik und Gesellschaft einnehmen. Es wird regiert. Es ist gut, wenn man weiß, nach welchen Maßstäben das geschieht.

## II

Sind auch mächtige Leute in der Lage, Fehler zuzugeben? Wenn man sich das politische Tagesgeschäft anschaut, wohl eher nicht: Die Öffentlichkeit verzeiht Fehler nicht, und deshalb kommt der Satz „Das habe ich falsch gemacht“ so gut wie nie vor.

In der Bibel gibt es dazu ein bemerkenswertes Gegenbeispiel: König Josia heißt der Mann, der zugeben kann, dass er und alle mit ihm auf einem falschen Weg waren. Und dass es an der Zeit ist, umzukehren.

Wie kam es dazu? In den Büchern über die Könige Israels wird erzählt (2. Kön. 22-23): Nach Jahren der Missachtung der religiösen Tradition rückte mit König Josia endlich wieder der Tempel in Jerusalem in den Blick: Es wird renoviert, geputzt, gebaut. Und dann die Überraschung: Die Arbeiter finden ein wertvolles Buch wieder. Vermutlich waren es Schriftrollen mit dem 5. Buch Moses.

König Josia lässt es sich vortragen und erkennt: Wenn er ernstnimmt, was darinsteht, dann genügen die Bauarbeiten am Tempel nicht. Dann braucht es den Umbau der Gesellschaft. Denn in diesem Buch wird aufgezählt, was ein gottesfürchtiges Volk und ihr König zu tun haben: Gott ehren. Die Witwen, Waisen und Fremdlinge, die Schwächsten der Gesellschaft, schützen. Das Land bebauen und bewahren, nicht ausbeuten.

Der König lässt sich erschüttern: Im Licht dieser Gebote zeichnet sich scharf ab, was an seinem Königtum verkehrt ist: Es gibt Unrecht, soziale Missstände, Korruption, eine gekaufte Justiz. Ihm wird klar: Wir sind auf einem falschen Weg. Wir müssen umkehren, müssen zugeben, dass wir Fehler gemacht haben. Doch es ist nicht nur eine private und persönliche

Wende, die der König macht. Vielmehr sorgt er dafür, dass dieser Sinneswandel ins gesellschaftliche Bewusstsein rückt: Er erneuert öffentlich vor seinem Volk den Bund mit Gott. Und er lässt in dieses Bundesversprechen seine Berater und sein Volk mit einstimmen.

Erst nach dieser Verpflichtung zu einem Leben mit Gottes Geboten beginnt der große Reformprozess im Lande: Es gibt einen kompletten Führungswechsel im Tempel, die über die Jahre entstandenen Kultstätten und Götzenbilder werden abgeschafft, Totenkulte beendet, und: Es wird wieder das Passafest gefeiert, das Fest, das an den Ruf Gottes aus der Sklaverei in die Freiheit erinnert.

Mit König Josia an der Spitze kehrt das Volk zurück ins Leben. Seine Einsicht hat den Anfang gemacht. Das ist heute nicht anders: Gesellschaftliche Veränderungen kommen da auf den Weg, wo Leute, die Einfluss haben, damit beginnen – am besten bei sich selbst.

### III

Wer Recht hat, verzichtet. Ob man mit so einer Empfehlung wirklich weiterkommt im Leben? In der Bibel wird von einem Rechtsspruch erzählt, der auf dieser Grundlage zu einem Urteil kommt, das geradezu sprichwörtlich geworden ist: das salomonische Urteil.

(1. Kön. 3,16-28).

Im biblischen Bericht über König Salomo wird erzählt: Zwei Frauen kommen vor den König, sie haben ein Kind dabei. Sie tragen ihren Fall vor: Jede behauptet, dieses Kind sei ihres. Im selben Haus lebend, haben beide in der Nacht einen kleinen Sohn geboren. Der eine stirbt noch in derselben Nacht. Die Frau, deren Kind tot ist, tauscht die beiden Kinder aus. Wie soll der König herausfinden, wer die Mutter ist? Beide könnten Recht haben. König Salomo lässt ein Schwert bringen und gibt den Befehl, das noch lebende Kind zu teilen und jeder Frau die Hälfte zu geben. Da überwältigt Liebe das Herz der Mutter des Kindes und sie sagt: Lasst das Kind lebendig, gebt es ihr. Die andere aber stimmt dem König und seinem Vorschlag zu, das Kind mit dem Schwert aufzuteilen. Daraufhin widerruft der König seinen Befehl und gibt das Kind der Frau zurück, die sich durch ihren Verzicht auf Recht und Besitz an dem Kind als seine Mutter erwiesen hat.

Ein kluger Weg, sich ein Urteil zu bilden. Denn diese Art, der Wahrheit zum Recht zu verhelfen, fordert eine Entscheidung der Klägerinnen heraus, nimmt sie mit in die Verantwortung hinein. Ein salomonisches Urteil ist kein Kompromiss, bei dem jede so viel Recht bekommt, wie es gerade noch verträglich ist. Sondern diejenige bekommt Recht, die sich entscheidet, um des Lebens willen darauf zu verzichten. Dadurch kommt die Wahrheit ans Licht.

Das Leben des Anderen, des Kindes in diesem Fall, hat den Vorrang. Es hat Vorrang vor allem Rechthaben, vor allem Besitzdenken, vor allem eigenen Wollen und Begehren. Der weise König Salomo fordert diese Entscheidung heraus und baut dann darauf sein Urteil.

Diese Erzählung macht deutlich: Frieden, Wohlergehen, Gerechtigkeit haben etwas mit Verzicht zu tun. Kann das auch heute noch gelten? Frieden und Gerechtigkeit haben damit zu tun, dass Menschen sich so verhalten wollen, dass sie das Leben und die Rechte des jeweils Anderen achten. Dass sie auf Ansprüche und ihnen Zustehendes verzichten, dass sie bereit sind, etwas herzugeben, wenn es dem Leben und dem Frieden für alle dient. Gut, wenn es Leute in verantwortlichen Positionen gibt, die so klug und weise sind, das zu erkennen.

### IV

Und was geht uns das an, die wir keine Königinnen und Könige sind?  
All das geht uns an.

Denn ob König oder Knecht, Königin oder Magd: Wir haben die Salbung empfangen, spürbar oder in Gedanken. Jede, jeder von uns ist ein Kind Gottes. Herausgerufen, beauftragt, besonders, berührt von der Zärtlichkeit Gottes. Wir können königlich leben.

In den Augen Gottes sind wir Königinnen und Könige:

Wir haben eine große Aufgabe übertragen bekommen – die und der zu sein, die wir sind, als Gottes Geschöpf unter Gottes Himmel und auf Gottes Erde.

Wir sollen uns im Denken, Reden und Tun vor den Menschen und vor Gott verantworten und nach Gottes Geboten leben.

Wir sollen Vorbild für andere sein, trotz all unserer Schwächen.

Wir sollen die Schwächsten schützen und Andere achten.

Wir sollen Recht und Gerechtigkeit bewahren, einsichtig und bereit, von verkehrten Wegen umzukehren.

Leben wir königlich! Denn jede, jeder von uns ist ein Kind Gottes. Herausgerufen, beauftragt, besonders, berührt von der Zärtlichkeit Gottes.

Und beten wir füreinander, dass uns das möglich ist und gelingt. Amen.